

Stadtmedicus vorstellig, auch wenn ich den Kerl noch immer für einen Quacksalber halte.«

Die Frau fühlte seinen Blick auf sich. Es kostete sie erdenkliche Mühe, ihren Schreck hinter einem wehmütigen Lächeln zu verbergen. Sie nickte und erhob sich. »Wir werden gleich morgen früh nach ihm schicken lassen«, sprach sie leise. »Doch jetzt hilft sicher ein wenig wohlverdienter Schlaf.«

Ihre Beine fühlten sich mit einem Mal schwer wie Blei an, als sie auf die Tür zuging. Sie war jetzt überzeugt, dass er etwas ahnte. Nie und nimmer durfte der Medicus das Haus betreten, solange er noch am Leben war. Sie musste es zu Ende bringen, hier und heute, wollte sie nicht im Mörderturm landen.

Als die Frau nach der Magd rief, haftete ihrer Stimme eine Brüchigkeit an, die ihr sonst völlig fremd war. Ihr ganzes Inneres war in

Aufruhr. Sie vermochte das Zittern ihrer Hände kaum unter Kontrolle zu bringen.

»Hilf dem Herrn in seine Schlafkammer«, fuhr sie die herbeieilende Magd an, wobei sie den Kopf in den Nacken warf und die Lippen fest aufeinanderpresste.

Als die Magd die Tür zu seiner Schlafkammer mit dem Ellenbogen aufstieß, schlurfte der Mann kreidebleich, doch erleichtert auf seine Bettstatt zu. Stöhnend fiel er auf die Matratze, die Augen starr auf den roten Baldachin aus schwerem Samt gerichtet. Auf ein Zeichen seiner Gattin verließ die Magd die Kammer.

»Ich werde dir aus den Kleidern helfen«, sagte die Frau mit einer Strenge, die keinerlei Widerrede duldete. Schweißperlen standen auf ihrer Stirn. Es war ein Kraftakt gewesen, den fülligen Körper die Treppe hochzuschleppen. Sie

vermochte den Widerwillen kaum noch zu verbergen, den sie beim Anblick ihres Gatten empfand. Die blutunterlaufenen Augen, die hängenden Tränensäcke und dazu der penetrante Gestank, der ihm seit Tagen aus dem Maul kroch. Sie hielt es keinen Tag länger mit diesem Mann aus. Mit hartem Griff öffnete sie die Hornknöpfe seines Wamses.

Während sich der Mann aus seiner Kleidung schälte, drehte sie sich um und fingerte einen kleinen Leinenbeutel aus der Falte ihres Gewands. Sie schluckte hart, als sie das weiße Pulver in den Weinbecher kippte. Ihre Hände begannen abermals zu zittern, und doch schaffte sie es, sich mit einem Lächeln umzudrehen.

»Trink, mein Lieber. Der Wein wird dir helfen, einzuschlafen. Ich habe Anweisung gegeben, ihn mit etwas Baldrian zu versetzen«,

drängte sie. Sie hielt den Becher dicht an die Lippen ihres Gatten.

»Mir ist speiübel«, stöhnte der Mann, wobei er seine Augen schloss und heftig würgte.

Durst war das Letzte, was er in diesem Augenblick verspürte, das wusste die Frau, doch er würde sich ihr nicht widersetzen, und wenn doch, dann würde sie ihm das Gebräu eigenhändig in den Rachen schütten.

Arsenik zu bekommen war leicht und es im Wein aufzulösen noch leichter. Das Gift war geruch- und geschmacklos. Ratten tötete es ebenso wie Menschen. Seit Wochen verabreichte sie ihm nun schon das Gift, stets in kleinen Portionen, um keinen Verdacht zu erregen.

Das Dahinsiechen des reichen Kaufmanns sorgte für Gesprächsstoff in den Gassen von Konstanz, und es ging das Gerücht, dass er

diese Krankheit an der Messe in Köln aufgelesen habe. Sie selbst wandelte seit Wochen mit zur Schau getragener Verzweiflung über die Marktplätze der Stadt, jammerte vor den reichen Matronen mit Tränen in den Augen und besuchte jeden Sonntag die Messe im Münster, wo jedermann sie eifrig betend sehen konnte. Das Gesicht hielt sie stets unter einem Schleier verborgen.

Ein Stöhnen vonseiten der Bettstatt holte sie aus ihren Gedanken. Der Mann hatte den Becher artig ausgetrunken und ließ sich eben auf das Kissen zurücksinken. Er zog sich das leinene Laken bis unter das Kinn.

Die Frau wartete. Die Gesichtsfarbe ihres Gemahls glich mittlerweile dem Leinentuch, das seine Blöße bedeckte. Und nun weiteten sich plötzlich seine Augen. Hilfesuchend griff er sich an die Kehle. Die Frau wich einen Schritt